

REZENSIONEN / BOOK REVIEWS

Jens Heisterkamp

Rudolf Steiner. *Schriften. Kritische Ausgabe (SKA)*. Herausgegeben von Christian Clement. 2013 ff. Band 5: Schriften über Mystik, Mysterienwesen und Religionsgeschichte, Verlag frommann-holzboog und Rudolf Steiner Verlag, Stuttgart/Bad Cannstatt und Basel

Das Werk Rudolf Steiners wurde bisher, von einigen Ausnahmen abgesehen, fast ausschließlich im Schweizerischen Rudolf Steiner-Verlag herausgegeben. Dabei lag der Schwerpunkt der Herausgeber darauf, den äußerst umfassenden Nachlass überhaupt zugänglich und lesbar zu machen. Eine Edition, die wissenschaftlichen Ansprüchen genüge, ist jedoch in der jahrzehntelangen Arbeit des von Steiners Witwe initiierten Verlags nicht entstanden. Zu der wachsenden Beachtung Steiners in nicht-anthroposophischen Medien und der Kunstwelt seit seinem 150. Geburtstag passt es nun, dass die Initiative zu einer ersten historisch-kritischen Ausgabe von Steiners Hauptwerken von einem renommierten Fachverlag ausgeht: Bei *frommann-holzboog* wird eine auf zunächst acht Bände angelegte (und in Kooperation mit dem Steiner Verlag vertriebene) Werkausgabe die wichtigsten von Steiner selbst in Buchform herausgegebenen Titel enthalten, angefangen von seinen philosophischen Frühschriften bis hin zur *Geheimwissenschaft* von 1910. Acht Bände dieser „Schriften Kritische Ausgabe“ (SKA) sind zunächst geplant, für die Herausgabe zeichnet Christian Clement von der Brigham Young Universität in Utah, USA, verantwortlich, der bisher schon durch den Aufbau einer Web-basierten Steiner-Bibliothek hervorgetreten ist.

Als Erstes sind nun als Band 5 zusammengefasst *Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens*

und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung sowie Das Christentum als mystische Tatsache erschienen – beides Werke, bei denen Steiner anlässlich von Neuauflagen teils wichtige Veränderungen vorgenommen hat. Diese Änderungen dokumentiert nun erstmals die SKA bis zu kleinsten Abweichungen hin in einem durchlaufenden Anmerkungsapparat, ohne dass dabei der Lesefluss durch eine komplette Synchron-Darstellung der Texte gestört würde. Außerdem hat der Herausgeber – und das ist gerade bei diesen beiden Werken wichtig – in einem umfangreichen Stellenkommentar die von Steiner selbst oftmals nicht genau genannten Quellen seines Sachwissens rekonstruiert. Im Buch über die Mystik etwa griff Steiner vielfach auf Publikationen seiner Zeit zurück. Die SKA identifiziert nun nicht nur die genauen Bezugsstellen, sondern führt sie, wo möglich, auch minuziös bis in die wissenschaftlichen Werkausgaben der entsprechenden Mystiker und Philosophen weiter. Dabei kann Clement zeigen, dass Steiner seine Kenntnisse nicht nur aus einer relativ überschaubaren Anzahl damaliger Darstellungen bezogen hatte, sondern die in ihnen enthaltenen Zitate manchmal sogar der Reihenfolge nach übernahm. „Saubere Quellenarbeit, Methodenschärfe und sachliche Distanz waren (...) Steiners Sache nicht“, urteilt Clement (S. XXXI). Aber darum ging es ihm auch gar nicht, sondern „um eine bewusst subjektiv-persönlich gefärbte und im Sinne goethescher Morphologie angelegte Betrachtung“ einer Bewusstseinsverwandlung (S. XXXII).

Was neben der dokumentarischen Arbeit ebenso wichtig scheint: Clement liefert im Apparat inhaltliche Querverweise und Verständnishilfen, die wichtige Formulierungen Steiners immer wieder in den Duktus seiner Grund-Intentionen einbetten. Ein Beispiel für viele: Im Kommentar zu Steiners Ausführungen zur Johannesapokalypse weist Clement auf die späteren inhaltlich umfassenderen Vortragsdarstellungen hin: „Verglichen mit diesen späteren Deutungen wirkt die Interpretation von 1902 relativ unausgereift, enthält jedoch im Keim die hermeneutischen Ansätze der späteren Auslegungen“ (S. 327).

Kontinuität statt „Bruch“

Das Verständnis, mit dem Clement bei seiner Edition zu Werke geht, betrifft also keineswegs nur die philologische Ebene. Denn der Herausgeber hat sich ganz offensichtlich – im Unterschied etwa zu den Steiner-Biographen Zander und Ullrich – intensiv mit der mystischen Innenseite Steiners befasst. Zu dieser zählt er auch bereits seine frühe Erkenntnistheorie, da diese ebenso wie die später ausgearbeitete Anthroposophie „sich selbst als Versuch einer umfassenden Dokumentation der Selbsterfahrung des Seinsgrundes im menschlichen (bzw. steinerschen) Bewusstsein darstellt“ (S. XLIII). In dieser Perspektive zeigen sich für Clement viele Kontinuitäten in Steiners Gedankenentwicklung von der *Philosophie der Freiheit* zu seinen Darstellungen über die Mystik und das Christentum. Er entgeht so dem von anderen konstatierten Eindruck eines „Kontinuitätsbruchs“, der sich lediglich einem Wechsel der Themen verdankt.

So gesehen erweist sich gerade die sorgfältige Edition der genannten Werke als wertvolles Instrument einer künftigen wissenschaftlichen Erschließung Steiners. Denn beide Schriften bilden eine Art Scharnier zwischen der philosophischen und der theosophisch-anthroposophischen Phase von Steiners Werkentwicklung. Clement spricht hier geradezu von einer „Proto-Anthroposophie“ (S. LVIII). Er zeichnet diese Scharnierfunktion in seiner Einleitung behutsam nach und ist – anders als andere Interpreten, die gar einen opportunistischen Wandel Steiner zwischen der „philosophischen“ und der „theosophischen“ Phase ausmachen wollen – davon überzeugt, dass die „dialektische Konzeption“, die der Mystik-Schrift zugrunde liegt, „Steiner schon vor der Jahrhundertwende vor Augen stand“ und „dass die Schriften von 1901 und 1902 als fundamentale Untersuchung von Wesen und Entwicklung des Bewusstseins konzipiert waren und somit als keimhafte Darstellung der anthroposophischen Wissenschaftskonzeption gedeutet werden können“ (S. XL).

Besonders überraschend: Auch Steiners Christus-Verständnis wird von Clement als „konzeptionell bereits eindeutig im Wesens-Begriff der steinerschen Frühschriften angelegt“ bezeichnet (S. LIII)– und damit der Verdacht entkräftet, Steiner habe hier lediglich theosophische Vorbilder der Christus-Deutung von Blavatsky oder Besant adaptiert.

Seinsgrund jenseits von Subjekt und Objekt

Steiners Buch über das Christentum wird von Clement nicht als kompletter Neuansatz, sondern als Fortschreibung seiner erkenntnistheoretischen Grundlagen gedeutet. In den Mysterien sei für Steiner ein Erfahrungswissen darüber erlangt worden, dass die vom naiven Volksglauben zu Göttern erhobenen Größen in Wirklichkeit Spiegelbilder des menschlichen Bewusstseins sind – allerdings nicht in der trivial misszuverstehenden Weise, es handle sich hier nur um täuschende Projektionen, sondern so, dass „der Myste seine Aufmerksamkeit von den selbstgeschaffenen ‚Göttern‘ auf die in diesen wirksame ‚götterschaffende Tätigkeit‘ des eigenen Bewusstseins lenkte“. Steiner habe zeigen wollen, dass in dieser Tätigkeit „nicht nur er selbst als ‚Subjekt‘, sondern vielmehr der Subjekt und Objekt umfassende Grund des Seins als solcher am Werk sei.“ (S. XLIX) Dieser Gedanke sei, wie Clement in einer Anmerkung ergänzt, „unzweifelhaft eine ideelle Metamorphose des in der *Philosophie der Freiheit* (...) auftauchenden Theorems von der ‚Beobachtung des Denkens““. Er ist deshalb überzeugt, schon Steiners philosophisches Hauptwerk sei „im Geiste der antiken Mysterienidee gestaltet, wie sie Steiner ab 1901 imaginierte“ (XLIX, Anm. 42).

Wenn Clement formelartig zusammenfasst, „die steinersche Esoterik kann als eine zum Zweck der Anschaulichkeit vorgenommene ideelle Umstülpung seiner Philosophie verstanden werden“ (S. LXIII), dann ist diese Verständnisbrücke zwischen „philosophischem“ und „mystisch-christlichem“ Steiner nicht nur im Blick auf die „externe“ Steiner-Rezeption hilfreich. Sie könnte auch eine Besinnungshilfe darstellen für die heute teilweise stark konfessionalisierte binnen-anthroposophische Sicht auf Steiner als neuen „Verkünder des Christentums“. Denn die Perspektive, Steiners Werkentwicklung als Metamorphosenreihe zu begreifen, würde es erlauben, die „anthroposophische“ Phase Steiners nicht als die „eigentliche“, weil zeitlich spätere zu sehen, sondern – analog zur Entwicklung im Organischen – als verschiedene Ausformungen eines einheitlichen Bildeprinzips. Der erste Band der neuen Edition ist also ein großer Schritt in Richtung akademischer Öffentlichkeit – und eine Herausforderung für die anthroposophische Szene gleichermaßen.